



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Steffen, N.: Der obligatorische Unterricht in der französischen Sprache im  
Großherzogthum Luxemburg.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

steigt das herabgedrückte Wasser wieder in die Höhe und die Isothermen entsprechen in ihrer Lage denselben Schichten, die in der Section 1000 Seemeilen südlicher vorgefunden werden. In der Region, wo der Golfstrom gegen die Küsten Europas drängt, ist wieder eine Alteration der Isothermen wahrzunehmen. Dieser Strom wird nämlich von den Küsten Europas zurückgeworfen, bringt sodann, obwohl er bereits  $15^{\circ}$  seiner Temperatur verloren hat, mit seinen wärmeren Wassern in die kälteren Schichten ein und bewirkt so, daß die Isotherme  $45^{\circ}$  F., welche etwa dem Gebiete in 550 Faden Tiefe angehört, bis auf 700 Faden hinabgeht, also diese Schichten um etwa 3 Grad über den Normal-Wärmestand erhöht. Der Einfluß des Golfstroms erreicht in der Bai von Biscaya selbst noch die Schichten am Boden, so daß diese um  $1^{\circ}$  wärmer sind, als in der Normalzone, während das Wasser z. B. an den nordamerikanischen Ostküsten in den Schichten am Meeresboden um  $2,8^{\circ}$  kälter ist, als unterm Aequator, Dank dem Einflusse der Gewässer des in der Tiefe hinstreichenden arktischen Stroms.

Es ergibt sich aus diesen Feststellungen die interessante Thatsache, daß zwischen Amerika und den Azoren ein ungeheures Warmwasser-Reservoir existirt, dessen Flächeninhalt etwa 2 Millionen Quadratmeilen (engl.) und dessen Tiefe 1000 Fuß beträgt, — Mächtigkeitsverhältnisse, welche den erheblichen Einfluß dieses Bassins auf die klimatischen Verhältnisse West-Europas erklärlich machen.

Die Bassins des südatlantischen Oceans sind zum Theil nicht unerheblich kälter, als die entsprechenden Schichten des Nord-Atlantic; immer aber zeigen sie noch einen höheren Temperaturstand, als den der äquatorialen Gewässer.

Am 17. December 1873 setzte der „Challenger“ seine Reise von der Simons-Bai (südlichsten Bai des Kaplandes) nach Kerguelens-Land fort, um auch im indischen Ocean seine Tiefseeforschungen vorzunehmen, welche die gerechte Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise verdienen.

G. L.

## Der obligatorische Unterricht in der französischen Sprache im Großherzogthum Luxemburg.

Wir Luxemburger sind nicht in demselben Falle, wie die Bewohner der neuen Reichslande in Elsaß-Lothringen, wir haben nicht während des letzten Jahrhunderts zu Frankreich gehört, und dennoch ist bei uns der Unterricht der französischen Sprache obligatorisch in den Primärschulen. Freilich! unsere Fransquillons, welche schon die Sache wissen müssen, behaupten ja auch, wir seien Franzosen durch und durch, mit Leib und Seele, und unsere Bauern,

d. h. unsere Pastöre, wollen ein für allemal nichts von Deutschland wissen. Weßhalb indessen diese unsere Bauern deutsch sprechen, und kein Sterbenswörtlein Französisch verstehen, und unsere Pastöre Deutsch in der Kirche lehren und predigen, davon verstehen solche „Preußen“, wie Unserer, nichts. Das weiß unser großer Ethnologe und Ethnograph, Herr A. Funck, besser. Er meint, wir seien zwar ein deutschsprechender Volksstamm, aber von französischer Abstammung und von französischem Wesen und Geiste. Nur vergißt er uns zu sagen, wie wir, als grundfranzösischer Volksstamm zu unserer altsächsischen Sprache, und zu unsern biederben altdeutschen Volksitten, Volksbräuchen Volksagen und Märchen, und Volksliedern gekommen sind. — — — Das „Luxemburger Wort“, das fromme und wahrhaftige Blatt, dem es bei seinem eifrigen katholischen Christenthum auf ein bißchen weniger Logik nicht ankommt, will nun auch heute französisch sein mit Haut und Haar, während es noch kurz vor 66, wir meinen vor Sadowa, mit Haut und Haaren deutsch sein wollte. Wie es scheint, hat Sr. Gelahrtheit, Herr A. Funck, das „Wort“ seitdem eines Besseren belehrt. Vielleicht auch hat es der „Preuß“ bei Sadowa gethan, und zwar durch seine Argumenta ad hominem Oesterreich gegenüber. Weil Oesterreich nicht deutsch bleiben wollte, oder durfte, so wollten oder durften es auch seine vielgeliebten Lehrer und Meister, die Jesuiten, nicht bleiben, ohne sich selbst in den Bann der hl. Kirche zu thun; und — seit der Zeit sind sie französisch, und wer nicht mit ihnen ist, der — ist wider sie, wie das Evangelium lehrt. — Früher arbeiteten die Jesuiten aus allen Kräften an der Ausrottung der französischen Sprache im Lande, namentlich in der Volksschule. Heute soll die ganze Welt bei uns französisch lernen, um — mit nach St. Hubert in Belgien, zur stigmatisirten Heiligen von Bois d'Haine, nach Lourdes, Paray le Monial, und die tausend andern Wunderorte in Frankreich, wallfahrten zu können. Heute ist das Deutsche in den Augen unserer frommen Jesuiten kein Deutsch mehr, nur noch „Preußisch“.

Noch heute kommt unsere „Indépendance“, die gutwillige Wiederkäuferin der Enten, die das „Wort“ schon zehnmal aufgetischt hat, und beweist uns Luxemburgern, daß wir noch immer die alten Stockfranzosen sind, und das Französische daher in unsern Schulen lernen müßten, sintemal es sonst nirgends im Lande gesprochen wird, wenigstens nicht comme il faut. Was soll auch, mag Herr Joris bei sich denken, aus uns werden, wenn nun die „Revanche“ kommt, und wir können dieselbe nicht, wie sich dieses schickt, auf gutfranzösisch fetiren? — Wäre das nicht eine Schande für das ganze Land, das so in tiefster Seele französisch ist? — — Und so hat denn auch die wackere „Indépendance“ ganz Recht, wenn sie den Beamten unserer Eisenbahnverwaltung den Text dafür liefert, daß sie so faul im Erlernen des Französischen seien, in

einem durch und durch — deutschen Lande, wo die Regierung, die Kammer, die Post-, Telegraphen-, Steuer- und andere Verwaltungen, nebst allen unseren Franzquillons, das Französische radbrechen, so gut, oder besser, so schlecht es gehen will. Was sind denn das für deutsche Eisenbahnbeamte, meint die „Indépendance“, die da nicht einmal das Französische sprechen, es nicht einmal lernen wollen, und wäre es auch nur den — französischen Telegraphenformularen zu Lieb. Gerade als ob bei uns der Telegraph, der während des letzten Krieges mit allen französischen Telegraphen und Zeitungen um die Wette französisch gelogen, und fast das Kreuz der Ehrenlegion dafür erhalten hätte, nun auch noch Deutsch lernen sollte, den Beamten unserer deutschen Eisenbahnen zu Liebe.

Und dann denkt das schlaue „Wort“, à part soi, während der schönen, vielen Zeit, wo die Kleinen in den Schulen das Französische — nicht lernen, lernen sie doch wenigstens auch nichts anders. Und das ist schon ein großer Gewinn, wenn auch nur ein negativer — für das Volk nämlich. Alle Welt weiß, daß bei unserm gegenwärtigen Regime, wie es in unsern Volksschulen herrscht, gar nicht die Rede von der Erlernung zweier fremden Sprachen (denn auch das „Preußische“ ist für uns Luxemburger heute eine fremde Sprache) sein kann. Dafür ist die vorgeschriebene Schulzeit zu kurz, der Katechismus des Herrn Laurent zu dick und zu theologisch, sind die Spieltage, Feiertage, Vakanz und Ferien zu zahlreich. So gar viel wird auch in der Schule nicht gewonnen. Ein Glück noch, daß die kleinen Rangen ihr gutes, hiderbes luxemburger Deutsch während der Schulzeit nicht verlernen. Wie sie es sonst machen sollten, um sich unter sich und unter den Leuten zu verständigen, ist eine Frage, die wir uns nicht zu beantworten getrauen. Denn von Deutsch und Französisch verstehen die armen Würmlein kaum mehr, wenn sie aus der Schule austreten, als bei ihrem Eintritt in dieselbe. Und doch sagt Herr ludi-magister Philipp, ein treuer Anhänger des „Luxemburger Wort“ und ein fast ebenso tüchtiger Schulmeister, die Erlernung der französischen Sprache in den Primärschulen könne nur der Erlernung der deutschen Sprache Vorschub leisten. Wir sind mit dem gewiegten Pädagogen gänzlich einverstanden, d. h., wo die beiden Sprachen wirklich und gründlich gelehrt werden, was indessen bei uns zu Lande, unserm Wissens, nirgends geschieht, nicht einmal in der Schule des braven Mannes selbst. —

Doch das ist ja auch Nebensache. Nicht um durch die eine Sprache die andere zu erlernen, kommen die beiden in das Schulprogramm, sondern vielmehr, damit die eine die andere verdränge, ertöbte. Der Schulmeister soll nach allen Seiten die Hände gebunden haben, hier durch den dicken Katechismus, den er nach § V. Art. 51 unsers wohlöblichen Schulgesetzes, auf Begehren des Pastors, und unter seiner Leitung, zu lehren hat;

bald durch das Französische, wodurch er den Kleinen das Deutsche begreiflich machen soll; bald durch das Deutsche, welches die Kinder kaum besser verstehen, als das Französische; bald durch die vielen Feier- und Ferientage; bald durch die zahllosen Abwesenheiten der kleinen Rangen, die während der besseren Jahreszeit von ihren besorgten, liebevollen Eltern zu Hause behalten werden, um bei dem theuren Zucht- und Mastvieh Wacht zu halten, damit demselben ja beileibe nichts abgehe, und Preise und Prämien den Weg ins Dorf nicht verfehlen. —

Unsere hochpatriotischen Blätter, die wenigstens ebenso fromm als patriotisch sind, ignoriren das Alles nicht. Aber in einem Lande, wie das unsrige, „dem ersten Lande der Welt und drüber hinaus“, wie eine hiesige rhetorische Größe sich auszusprechen pflegt, muß alles gut und recht sein per se.

Und so wollen wir denn mit Herrn Joris, dem Strohmann der „Indépendance Luxemburgoise“, und Herrn Breisdorf, dem Dito des „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“, hoffen, daß das Französische ja noch recht lange, zur Erläuterung des Deutschen (nach Herrn Philipp) in unsern Pri-  
märschulen, nach dem „dicken Katechismus“ gelehrt werden müsse, und müßten wir auch am Ende unser schönes luxemburger Deutsch darüber verlernen, d. h. gar keine Sprache zum — Klagen behalten. Neben ist zwar Silber (wenn man daraus auch keine Reichsmark schlagen kann), doch Schweigen ist Gold, wie die klugen Leute meinen. Nun denn! Desto besser, wenn wir auch noch zu dem Französischen und „Preussischen“ unserer Muttersprache quitt werden. Wir werden dabei nur um so reicher. Und wer Gold hat, für den liegt am Ende wenig daran, ob er des Wortes mächtig sei, oder nicht. —

Freilich gewinnt das Ding, was unsere Philosophen und Germanophilen Geist nennen, das Wenigste dabei. Aber Geist! was ist Geist? Man zeige uns doch nur Geist in unserm Lande! Und für ein solches unsichtbares, ungreifbares Ding, das nirgends bei uns zu finden ist, kämpfen nur jene Ideologen, die unsere Kleinen schon mit 12—14 Jahren zu Gelehrten, zu Denkern (warum nicht gar zu Doktoren?) machen wollen. Sie können nur Unruhe und Unfrieden im Volke stiften, das sich bis heute so gern und willig von seinen Vorgesetzten jeder Art hat leiten lassen. Wenn das Volk, die großen Massen mit ihrem Loos und ihrem Zustand zufrieden sind, ob sie „preussisch“ sprechen können oder nicht, was geht's die unverbesserlichen Weltverbesserer, die thörichten Ideologen u. s. w. an?

Und so begreift man denn, wie es bei so bewandten Umständen und Ansichten, in unsern Schulen aussehen muß. Viel Schein, kein Wesen; viel Geschwätz, wenig Gehalt, eine breite Oberfläche, keine Tiefe; zwei fremde Sprachen, und keine eigene; kurz: „Viel Lärm um nichts“. — Und dazu all das Rühmen unserer Tagesblätter über die Vorzüglichkeit unserer Schulen, unserer Geistlichkeit, unserer schwarzen Schulschwestern und ihrer hochgestellten Protektoren, kurz, des ganzen ultramontanen Schwindels. Und das ungeschmälerste Eigenlob, das sich die Strohmänner dieser Blätter tagtäglich zollen.

Ich möchte wissen, wie es in den minder vollkommenen Ländern, und bei den uncivilisirtesten Nationen zugeht, wenn es hier, bei dem vorzüglichsten, dem ersten Volk der Welt und darüber hinaus, schon so — ganz nach dem Sinne unserer Jesuiten und Fransquillons hergeht. — Der Himmel bewahre alle Gebildeten vor einer solchen — Civilisation, — jeden ehrlichen Mann und treuen Vaterlandsfreund vor dem Segen, den sie ihm bietet. Der muß stark sein, der ihn trägt, ohne darunter zusammenzubrechen. —

N. Steffen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. P. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Begler in Leipzig.